

Anna Sabel & Özcan Karadeniz

Verband binationaler Familien und Partnerschaften (Hg.)

Die Erfindung des muslimischen Anderen

20 Fragen und Antworten,
die nichts über Muslimischsein verraten

Mit Illustrationen von Morteza Rakhtala

UNRAST

2.4

Warum verkaufen sich Kreuzberger Kriminalitätsgeschichten besser als andere?

Mehmet Arbag

Wir schreiben das 18. Jahrhundert. Die ornamentalen Teppiche werden für das Singstück »Die Entführung aus dem Serail« von Wolfgang Amadeus Mozart auf der Bühne ausgerollt. Konstanze, die junge Geliebte des spanischen Edelmannes Belmonte, wird auf ihrer Reise in den Orient von Seeräubern gefangen genommen und samt Anhang auf dem Sklavenmarkt an den zum Islam konvertierten Palastherren Bassa Selim weiterverkauft. Bassa Selim und sein übergriffiger Aufseher Osmin vergucken sich in Konstanze und ihre Zofe Blonde. Es entwickeln sich in drei Akten, in Begleitung von Janitscharenmusik, ein erbittertes Begehren um die Körper der Frauen und der Kampf des Belmonte um die Befreiung der Geliebten aus dem Serail. Kurz bevor Belmonte die Entführung der Konstanze aus den Händen Bassas zu gelingen scheint, werden beide gefasst und stehen vor dem Tode. Doch zeigt der barmherzige Bassa Großmütigkeit und lässt beide von dannen ziehen.

Wir schreiben das 21. Jahrhundert. Die glitzernden kalligrafischen Gemälde werden am Filmset für die Serie »4 Blocks« an die Wände gehangen. Toni Hamady, der Anführer eines arabischen Familienclans, herrscht mit Gewalt und Kriminalität über die Straßen Berlins. Nachdem Latif, der Ehemann von Tonis Schwester Amara, beim Organisieren von Tonis Machenschaften auf frischer Tat mit großen Mengen Drogen erwischt und eingesperrt wird, taucht Tonis alter Freund Vince auf und übernimmt als V-Mann der Polizei die verdeckten Ermittlungen, um den gesamten Clan zu überführen. Im Verlauf der Geschichte verliebt sich Vince in einer Nebenhandlung in Amara und kann sie überzeugen, sich von dem kriminellen Latif zu befreien und mit ihm durchzubrennen. Diese Pläne durchkreuzt Toni Hamady, der die wahre Identität Vinces herausfindet. Er sieht sich

gezwungen, Vince zu töten. Seine Gefühle und anderweitige Machtspiele stimmen den Patriarchen jedoch um und Vince kommt davon.

Denken wir an ›muslimische‹ Menschen und deren Lebenswelten, dann sind es häufig diese Bilder, die uns in den Kopf kommen: Köftespieße, Gebetsteppiche, Baklava und Schwarztee, Gemüsehandel und Barbiershops mit arabischen Schriftzeichen. Exotische Bilder im ›orientalischen‹ Ambiente gepaart mit dem Charme des Verruchten. Es sind Bilder verrauchter Cafés voller Männergruppen mit schwarzen Bärten und lauten Stimmen, die sich lediglich mit den Worten *wallab*, *inšallah* und *yani* zu unterhalten scheinen. Es sind auch Bilder von kopftuchtragenden, auf dem Boden speisenden Frauen in Hinterzimmern, die ihre Kinder ›nicht im Griff‹ haben. Es sind jene Bilder, die marginalisierten Stadtteilen mit sozial benachteiligten Bevölkerungsgruppen wie der Leipziger Eisenbahnstraße, der Kölner Keupstraße oder der Berliner Sonnenallee zur nationalen Berühmtheit verhalfen. Die einordnende Klammer im Kopf ist meist das ›arabische‹ Aussehen. Ein »Bündel von Konnotationen« »verschmilzt zu einem Ensemble« (Colette Guillaumin 1991;1992, zitiert nach Terkesidis 2004: 98). Der verrentete alte Mann mit Gebetskette, die Einkäufe besorgende Frau, der protzende Mercedesfahrer und der dealende Typ an der Straßenecke werden so zusammengedacht. Das als problematisch erachtete Verhalten wird kollektiviert und mit ›ihrer‹ Kultur begründet. Das erscheint schlüssig und fühlt sich richtig an. Während die Verfehlungen ›Herkunftsdeutscher‹ individuelle Entgleisungen darstellen, sind die Vergehen der ›Anderen‹ kulturell bedingte Laster. Zugehörigkeit zum konstruierten Kollektiv der Mehrheitsgesellschaft ermöglicht es, differenziert, in der Vielschichtigkeit der Lebensentwürfe wahrgenommen zu werden. Der Deutungsrahmen bei diskursiv veränderten Gruppen, wie beispielsweise bei Muslim*innen, ist hingegen zumeist komplexitätsreduzierend überformt. Mit dem Vertrauen aufs Augenscheinliche, der sichtbaren ›Andersartigkeit‹ verknüpft mit den persönlichen (negativen) Wahrnehmungen und Erfahrungen, werden essenzialistische Vorstellungen schnell erzeugt (vgl. Eickhof 2010: 69). Insbesondere dann, wenn auf tradierte ›Orient- und Islambilder‹ zurückgegriffen werden kann. Die anhaltende Wirkmächtigkeit dieser Bilder wird in der Gleichzeitigkeit von Bedrohlichkeit und süßlich-exotischem Begehren in den Erzählungen ›orientaler‹ Geschichten allzu deutlich. Dabei helfen europäische